

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 33.

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 17. März

1887.

Bekanntmachung.

Am 31. dieses Monats ist der erste Termin der diesjährigen **Stadtsanlagens** zu bezahlen.

Wir fordern zu dessen Berichtigung hierdurch mit dem Bemerkten auf, daß 14 Tage nach diesem Termine gegen die Säumigen sofort das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Hierbei wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine Reclamation den Anlagenpflichtigen nicht befreit, den vollen, für ihn ausgeworfenen Anlagenbetrag

an den geordneten Terminen zu entrichten, daß vielmehr bei etwaiger Berücksichtigung der Reclamation das zu viel Bezahlte zurückerstattet wird und daß auch diejenigen Anlagenpflichtigen, in deren Hände Anlagenzettel aus irgend einem Grunde nicht gelangen sollten, ihren Zahlungsverbindlichkeiten nachzukommen und sich bei der **Anlagen-Einnahme zu melden haben.**

E i b e n s t o c k, am 15. März 1887.

Der Stadtrath.

Röcher.

8.

Einiges über Rußland.

Der Londoner „Standard“, ein durchaus ernst zu nehmendes Blatt, meldet von einem neuen Mordversuch, der gegen den Czaren Alexander unternommen worden sein soll. Das Blatt vermag keine Einzelheiten anzugeben, versichert aber, daß die Meldung aus bester Quelle stamme und ihm durch ein kryptisches Telegramm aus Petersburg zugegangen sei.

Vorausgeschickt muß werden, daß noch von keiner Seite eine direkte Bestätigung der Nachricht eingetroffen ist. Das könnte aber auch bedeuten, daß die russische Regierung die Absendung von Depeschen verhindert habe, die sich mit der Thatsache oder dem Gerüchte befassen. Eine scheinbare Bestätigung liegt aber in dem Umstande, daß sowohl der Czar, wie dessen Gemahlin und der Thronfolger Petersburg verlassen und nach Gatschina übersiedeln, welches Schloß seit der vor genau sechs Jahren erfolgten Ermordung des Kaisers Alexanders II. mit ganz besonderen Sicherheitsvorrichtungen versehen worden ist. Nun ist aber Gatschina die Sommer-Residenz und da der Winter im nördlichen Rußland weit länger Gast zu sein pflegt als bei uns, so ist das Aufsuchen der Sommerresidenz im Winter gewiß als Anzeichen dafür aufzufassen, daß sich das Czarenpaar in der Petersburger Winterresidenz nicht sicher fühlt.

Aus den russischen Blättern der letzten Zeit erfährt man, daß vom Hofe des Czaren allgemach der lastende Alpdruck, die Furcht vor nihilistischen Attentaten, zu schwinden beginne. Das kaiserliche Paar zeigte sich zu öfteren Malen öffentlich, besuchte Ausstellungen und Institute, und selbst die neuentdeckten Verschwörungen unter dem Militär schienen nicht gegen die Person des Kaisers, sondern das Regierungssystem allein gerichtet, — ja besonders kundige Thebaner wollten wissen, dieselben seien nur der Ausdruck der Unzufriedenheit des kampflustigen Heeres über die nicht energisch genug geführte Politik Rußlands Bulgarien und . . . Deutschland gegenüber.

Zu verschiedenen Zeiten haben despotische Herrscher der Unzufriedenheit ihrer Untertanen eine Ablenkung nach außen hin gegeben. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, weshalb das nicht auch in Rußland der Fall sein sollte; die Frage gewinnt eine gewisse Berechtigung durch die Thatsache, daß während des letzten Krieges gegen die Türkei vom Nihilismus nichts zu spüren war, daß letzterer erst wieder sein Schlangenhaupt erhob, als die russischen Wünsche durch den Frieden von San Stefano mächtig rege gemacht und durch den Berliner Vertrag dann so gewaltig herabgestimmt wurden.

Andererseits läßt sich aber auch nicht verkennen, daß die unsichere Lage Rußlands im Innern die Aktion nach außen hin bedeutend abschwächt. Ist also die Meldung von dem neuen Attentat oder Attentatsversuch begründet und muß sich die russische Regierung auf einen neuen Kampf mit dem alten unsichtbaren Feind vorbereiten, so kann das auf den Gang der Politik nicht ohne störende Einwirkung bleiben und Rußland muß auf die in Anspruch genommene Rolle eines europäischen Schiedsrichters völlig verzichten.

Ist die Nachricht wahr, so muß es Rußland aufgeben, bald in Paris, bald in Konstantinopel, bald in Bulgarien, bald an der afghanischen Grenze einen maßgebenden Einfluß ausüben zu wollen.

Für den Czaren, dessen Vater schon unter den Mordversuchen der Nihilisten fiel, wird jeder Mensch, der ein Herz im Busen hat, ein tiefes Mitgefühl empfinden; denn es ist ihm das schwerste Schicksal

auferlegt, das einen Herrscher treffen kann: ihm ist das beruhigende Bewußtsein genommen, inmitten seines Volkes vollkommen sicher zu sein. Wie rührend ist der Schluß des schönen Gedichtes: „Preisend mit viel schönen Reden“, worin die in Worms versammelten Reichsfürsten den Grafen Eberhard im Barte als den glücklichsten priesen, weil er die erprobte Treue seiner Untertanen als seinen kostbarsten Schatz bezeichnen durfte!

Das tiefe Mitgefühl mit dem Czaren kann aber den Vorwurf gegen seine Regierung nicht zurückdrängen, daß dieselbe über der „großen Politik“ die innere Lage des ihrer Leitung anvertrauten Landes aus den Augen verloren und nicht schon längst die bessernde Hand an die theilweise entsetzlichen Mißverhältnisse gelegt hat, die der unersättlichen Hydra des Nihilismus stets neue Opfer in die Arme treiben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bei Berathung des Marine-Etats im Reichstage am 14. ds. Mts. beklagte der Abg. Nidert die zahlreiche Entlassung von Werftarbeitern, namentlich auf den Danziger Werften, wodurch die Arbeiter vielfach in eine sehr traurige Lage geriethen. Der Chef der Admiralität, Herr v. Caprivi, bedauerte die Nothwendigkeit dieser Entlassungen gleichfalls, er könne jedoch keine Arbeit schaffen, lediglich um die Arbeiter zu ernähren; das verbiete das reichsökonomische Interesse. In Frankreich und England betrügen diese Entlassungen das Fünf- bis Zehnfache der unserigen. Die Lebensdauer der eisernen Schiffe sei eben größer als die der hölzernen. — Beim Etat des Reichsschatzamtens kam Herr von Mirbach auf die Währungsfrage zu sprechen. Es sei ihm unverständlich, wie man so große Silbermassen verkaufen könne, ohne daß man sich über die Währungsfrage entschieden habe. Die Silberverkäufe hätten bei der außerordentlichen Noth der Landwirtschaft ein schmerzliches Gefühl der Enttäuschung in diesen Kreisen hervorgerufen. Hoffentlich werde der Reichskanzler die Rehabilitation des Silbers auf den richtigen Weg führen. Der Staatssekretär Jacobi erklärte, die Regierung nehme nach wie vor eine abwartende Stellung in dieser Frage ein. Was die Silberverkäufe in letzter Zeit anlange, so seien dieselben geheim erfolgt und hätten deshalb auch keinen Einfluß auf die Silberpreise haben können. Die Regierung habe dabei so viel verdient, daß sie den Zinsverlust, den sie durch das zinslose Lagern der Barren erleidet, damit wieder einbringen könne. An diese knappen Ausführungen des Staatssekretärs schloß sich eine lange Währungsverhandlung, in welcher außer Herrn v. Mirbach noch Herr v. Kardorff für die Einführung der internationalen Doppelwährung eintrat, während die bestehende Goldwährung in den Abgeordneten Woermann, Bamberger und Lohren berebte Verteidiger fand. Praktisch hatte die ganze Besprechung naturgemäß kein Ergebnis, da von keiner Seite ein Antrag gestellt war.

— Berlin. Die „Voss. Ztg.“ schreibt unterm 15. d.: Ferdinand von Lesseps ist gestern Abend wieder in Paris angekommen. Einem uns von dort zugehenden Privattelegramm zufolge sagte er den zahlreichen Interdivern ungefähr gleichlautend Folgendes: Ich fasse meine Berliner Eindrücke in ein Wort zusammen: Es ist der Friede. Ich hatte keinerlei politische Sendung und mit der deutschen Regierung nichts zu unterhandeln, ich wollte nur die Stimmung kennen lernen und bin enttäuscht. Ich wußte, daß bei uns Niemand den Krieg will,

ich weiß jetzt, daß in Berlin alle Welt den Frieden will, und es ist eine große Freude für mich, meinem Lande diese frohe Botschaft zu bringen. Jawohl, alle Welt will den Frieden, Fürst Bismarck, wie die Anderen. Er hat mich zwei Mal empfangen und mir ein Mal einen Gegenbesuch gemacht. Ich war bezaubert von seiner loyalen klaren Sprechweise und seinem warmen Wohlwollen; er hatte sich von den Absichten und Plänen unserer Regierung eine ungenaue Vorstellung gemacht und schrieb uns geheime Vorschläge zu, die ihn ungeduldig machten, aber die ehrlichen Aufklärungen unseres Botschafters haben den Reichskanzler zufriedengestellt, der über Herbettes äußerte: Er hat seine, ich gestehe es heute, schwierige Aufgabe vortrefflich erfaßt. Nie war ein Botschafter offener, ehrlicher und bestimmter. Ich schätze ihn hoch und bin glücklich, Ihnen zu wiederholen, daß, Dank ihm, gegenwärtig Alles geschlichtet ist. Ueber sein Erscheinen bei Hofe sagte Lesseps: 3. Maj. die Kaiserin sagte mir in ihrer edlen gewinnenden Art: Ich beschäftige mich nicht mit Politik, freue mich aber, einen Franzosen zu sehen. Ich liebe ihr schönes Land und wäre glücklich, wenn Frankreich und Deutschland in einem guten Einvernehmen lebten, wie der Kaiser und ich es wünschen. Se. Maj. der Kaiser, fuhr Lesseps fort, hat dieselben ausgezeichneten Absichten; seine Gesundheit ist vortrefflich, ich sah ihn ohne Unterstützung die Treppe hinauf und herabsteigen und eigenhändig einen schweren Armstuhl zurechtücken. Den Händedruck, mit dem er mich beehrte, fühle ich kräftig und warm. Er unterhielt mit mir ein stundenlanges Gespräch über den Panamakanal und andere Angelegenheiten mit gleichmäßigem lebendigem Interesse, kurz, ich bezauberte gewisse alarmierende Gerüchte nicht. Auch der kaiserliche Herr gab mir die Versicherung, daß er den Frieden wolle und auch die früheren notwendigen Kriege nur mit schmerzlicher Selbstüberwindung geführt habe. Auch über das Aussehen Berlins äußerte sich Lesseps überrascht und bewundernd.

— Es wird weite Kreise interessieren, zu hören, daß Se. Majestät der Kaiser am 22. März von nicht weniger als sechs und achtzig Mitgliedern souveräner Häuser umgeben sein wird. Einzig wie der Held, dem dieses Fest erbliht, einzig wie dieser feierliche Tag dassteht in der Geschichte aller Zeiten und Völker, einzig wie er im Gedächtnisse der Deutschen weiterleben wird, so einzig ist die Zahl der Höchstgestellten dieser Erde, die aus Nord und Süd, aus Ost und West kommen, um dem Kaiser zum neunzigsten Geburtstag zu huldigen. Es ist eine erlauchte Versammlung, wie sie wohl auf lange Jahre hinaus sich nicht wieder zusammenfinden wird, ein Fürstencongress, wie ihn die Welt noch nicht gesehen.

— Die Zahl der Reichstagsabgeordneten, welche in den letzten Tagen Berlin wieder verlassen haben und in ihre Heimath zurückgekehrt sind, ist so bedeutend, daß man die Befürchtung begt, es dürfte die Gefahr der Beschunsfähigkeit des Hauses eintreten, wenn der Präsident nicht in der Bewilligung der zahlreich eingehenden Urlaubsgesuche einen veränderten Modus eintreten läßt.

— Nach dem Religionsbekenntniß gruppiren sich dem Parlaments-Almanach zufolge die Reichstagsabgeordneten folgendermaßen: Es gehören dem Reichstage an 220 Abgeordnete evangelischer, bezw. evangelisch-lutherischer Konfession, 131 Katholiken und 1 Israelit, der sozialdemokratische Abg. Singer. Sein Parteigenosse Sabor, von Geburt ebenfalls Israelit, hat sich im Almanach als „konfessionslos“ eingetraget. Der zur nationallibe-